

Die Nähe zur Nato widerspricht der Neutralität

Ich war als Katastrophenhelfer des Bundes während zehn Jahren 15 Mal in Einsätzen in Kriegs- und Katastrophengebieten. Da es im Nahen Osten oft brennt, war ich auch oft dort, unter anderem im Iran, Irak, an der syrischen Grenze, in Israel und Palästina. 2006 habe ich mitgeholfen, Schweizer Bürger aus dem Südlibanon zu evakuieren, als Israel schon damals zum wiederholten Male einmarschierte. Ich weiss, wie sich Krieg anfühlt. Ich habe mitangesehen, wie Länder in Kriege hineingezogen worden sind, in die sie gar nicht hineingezogen werden wollten.

Leider sehe ich in der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Debatte um die Ausrichtung der Armee im Sicherheitskonzept der Schweiz zwei wichtige Faktoren, die zu wenig Anerkennung finden: die Diplomatie und die Neutralität.

Im Sicherheitspolitischen Konzept 2026 und der «Internationalen Kooperation der Schweizer Armee» vom 13. April heisst es, dass sich die Zusammenarbeit mit der Nato von einer seit 1996 rein friedensfördernden «Partnerschaft für den Frieden» zu einer neuen vertieften, institutionalisierten Kooperation in der «Verteidigungsfähigkeit» der Schweiz im Verbund mit anderen Nato-Mitgliedsländern verändert. Das sind gefährliche Entwicklungen, die den anderen beiden Säulen unserer Sicherheit, der Diplomatie und der Neutralität, die Glaubwürdigkeit nehmen.

Sehen wir uns die Golfstaaten im aktuellen Irankrieg an: Kleine Länder wie Kuwait, Katar und die Vereinigten Arabischen Emirate beteiligten sich nicht am Krieg gegen den Iran, wurden aber trotzdem zur Zielscheibe von Vergeltungsschlägen aus Teheran. Wieso? Weil sie sich nicht neutral verhielten, de facto sich dem Bündnis der USA anschlossen, kooperiert und dabei gehofft haben,

«Die Nato wird ausserhalb Europas als Angriffsbündnis wahrgenommen.»

Sicherheit unter dem Schirm der USA zu gewinnen. Das Gegenteil war der Fall. Sie wurden in den Konflikt hineingezogen. Ihre Kooperation mit einem Bündnis mit den USA hat sie die Unversehrtheit gekostet. Was bedeutet das für unser Verhältnis zur Nato?

Man kann sich nicht als neutral positionieren, aber gleichzeitig die Zusammenarbeit mit einem Militärbündnis wie der Nato verstärken. Das ist unglaubwürdig, auch da die Nato nüchtern betrachtet seit den Interventionen weit ausserhalb des eigenen Staatesgebildes, unter anderem in Libyen oder Afghanistan, kein reines Verteidigungsbündnis mehr ist. Darum wird sie ausserhalb von Europa nicht mehr als Verteidigungs-, sondern als Angriffsbündnis wahrgenommen. Und die Schweiz möchte tatsächlich die Zusammenarbeit verstärken?

Diese Hinwendung zur Nato passiert, weil in der aktuellen sicherheitspolitischen Ausrichtung zwei wesentliche Pfeiler der Stabilität geringgeschätzt

werden: die Neutralität und die Diplomatie. Es ist nicht nur exklusiv die Armee, die für die Sicherheit der Schweiz massgebend ist. Es ist zu einem grossen Teil auch die Diplomatie und mit ihr verbunden die Neutralität. Sie sind ein Duo, das sich vor allem in der Konfliktvermeidung meisterhaft ergänzt. Ich bin kein Gegner der Armee, wenn sie ausschliesslich zu defensiven Zwecken zur Verteidigung des Landes dient. Und zur Unterstützung im Katastrophenfall, auch humanitär im Ausland, zusammen mit friedensfördernden Einsätzen mit UN-Mandat. Im Zusammenspiel mit unseren bewährten «Guten Diensten», der klassischen Schweizer Diplomatie, können wir weit mehr für Frieden und Stabilität beitragen, als wenn wir mit einem Militärbündnis kooperieren und Grenzen zwischen Mitgliedschaft und Eigenständigkeit zunehmend verschwimmen.

Mir fehlt in der gegenwärtigen Debatte das Aufzeigen der Konsequenzen: Entweder man ist neutral und einigermassen eigenständig, mit den «Guten Diensten der Schweiz» in der Diplomatie, zusammen mit einer starken Armee, die unsere Neutralität unterstreicht – oder man tritt einem fremden Bündnis bei und verabschiedet sich von einer glaubwürdigen Neutralität. Beides zusammen schliesst sich aus. Mir ist es ein Anliegen, dieses Dilemma stärker ins Bewusstsein zu rücken und damit zu einer offeneren und transparenteren Diskussion darüber beizutragen, was wir eigentlich anstreben.



Marcel Helfenstein ist ehemaliger Katastrophenhelfer des Schweizerischen Korps für Humanitäre Hilfe